

Der Tempel!

Gnade pur!

Impulse für gelebtes Gottvertrauen

Hans Gülden-zopf

Der Tempel

Ausgangspunkt für diesen »Impuls für gelebtes Gottvertrauen« ist eine besondere Begebenheit, die uns Markus berichtet.

Als sie in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage und Betanien am Ölberg, schickte er zwei seiner Jünger aus. Er sagte zu ihnen: Geht in das Dorf, das vor euch liegt; gleich wenn ihr hineinkommt, werdet ihr ein Fohlen angebunden finden, auf dem noch nie ein Mensch gesessen hat. Bindet es los und bringt es her!

Und wenn jemand zu euch sagt: Was tut ihr da?, dann antwortet: Der Herr braucht es; er lässt es bald wieder zurückbringen.

Da machten sie sich auf den Weg und fanden außen an einer Tür an der Straße ein Fohlen angebunden und sie banden es los. Einige, die dabeistanden, sagten zu ihnen: Wie kommt ihr dazu, das Fohlen loszubinden? Sie gaben ihnen zur Antwort, was Jesus gesagt hatte, und man ließ sie gewähren.

Sie brachten das Fohlen zu Jesus, legten ihre Kleider auf das Tier und er setzte sich darauf. Und viele breiteten ihre Kleider auf den Weg aus, andere aber Büschel, die sie von den Feldern abgerissen hatten. Die Leute, die vor ihm hergingen und die ihm nachfolgten, riefen: Hosanna! Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn! Gesegnet sei das Reich unseres Vaters David, das nun kommt. Hosanna in der Höhe!

Markus 11,1-10; Einheitsübersetzung, 2016

Als Jesus in Jerusalem hinein ritt, jubelten ihm viele Menschen zu, wie einem König, der kommt, um Davids Thron zu besteigen. Die äußeren Umstände entsprachen der Kultur jener Zeit. Ein König, der seine Herrschaft antrat, ritt öffentlich in die Hauptstadt, bejubelt von den begeisterten Massen. Aber Jesus unterschied sich von der gängigen Praxis und handelte ganz anders. Könige ritten auf prächtig

herausgeputzten Pferden. Der wahre Herrscher, dem Sturm und tosendes Wasser gehorchen, der Macht über Krankheit und Tod hat, sitzt auf einem Esel.

Jesus erfüllte genau das, was der Prophet Sacharja über den von Gott Gesalbten, den »Maschiach« voraussagte:

Juble laut, Tochter Zion, jauchze, Tochter Jerusalem, sieh, dein König kommt zu dir, gerecht und siegreich ist er, demütig und auf einem Esel reitend, auf einem Fohlen, einem Eselsfohlen.

Sacharja 9,9; Zürcher Bibel, 2007

Jesus war ein König, er aber passt nicht in die Vorstellungen von Königsherrschaften, die diese Welt regieren.

Es ist spannend, wenn man die Bibel nach Charakterzügen von Jesus durchforscht, bei denen wir davon ausgehen, dass sie sich gegenseitig ausschließen. Was vereint Jesus in sich, als er über diese Erde ging?

Absolute Macht und totale Demut;

vollkommene Gerechtigkeit und grenzenlose Gnade;

unübertroffene Stärke und äußerste Unterordnung;

göttliche Vollmacht und vollkommenes Vertrauen, vollkommene Abhängigkeit von Gott, dem Vater.

Diese eigentlich gegensätzlichen Wesensmerkmale verursachen bei Jesus keine geistige oder emotionale Schiefelage. Die Persönlichkeit von Jesus ist ein vollkommenes und wunderschönes Ganzes.

Wir begleiten diesen mächtigen König, der auf einem kleinen Esel in Jerusalem einreitet und beobachten, was dort geschah. Als Jesus in Jerusalem angekommen war, führte ihn sein erster Weg zum Tempel.

So zog Jesus in Jerusalem ein. Dann ging er in den Tempel und sah sich alles genau an. Weil es aber schon spät geworden war, ging er mit den zwölf «Jüngern» nach Betanien zurück.

Markus 11,11; Neue evangelistische Übersetzung, 2024

Am nächsten Tag braut sich ein Unwetter zusammen:

Als sie wieder nach Jerusalem kamen, ging Jesus in den Tempel und fing an, die Händler und die Leute, die bei ihnen kauften, hinauszutreiben. Er stieß die Tische der Geldwechsler und die Stände der Taubenverkäufer um und ließ nicht zu, dass weitere Waren durch den Tempelhof getragen wurden. Er fuhr sie an: »In der Schrift heißt es: »Mein Haus soll ein Ort des Gebets für alle Völker sein«, aber ihr habt eine Räuberhöhle daraus gemacht.«
Als die obersten Priester und die Schriftgelehrten hörten, was Jesus getan hatte, überlegten sie, wie sie Jesus umbringen könnten. Sie hatten jedoch Angst vor ihm, weil die Menschen von seiner Lehre so beeindruckt waren.

Markus 11,15-18; Neues Leben. Die Bibel, 2017

Als Jesus am späten Nachmittag in Jerusalem angekommen war, ging er zum Tempel und verschaffte sich einen ersten Überblick. Das, was man mit dem Begriff »Tempel« bezeichnete, war weit mehr, als nur das eigentliche »Heiligtum«, in das nur die Priester im Dienst hineingehen durften. Der »Tempel« war ein großer, von Mauern umgebener Gebäudekomplex.

Wenn man durch die Tore in den Tempelbezirk hineinging, kam man als Erstes in den Vorhof der Heiden, der Nichtisraeliten eben. Das war der Teil des Tempels, in den unreine Juden und Nichtjuden hineindurften, und das war ein ziemlich großer Bereich.

Dann gab es einen Bereich für die Frauen.

Die jüdischen Männer durften dem Heiligtum noch etwas näher kommen, im Vorhof der Israeliten. Dorthin gingen die Männer mit ihren Opfertieren, die sie dann an die Priester übergaben.

Jeder Jude, der in den ihm/ihr erlaubten Bereich wollte, musste durch den Vorhof der Heiden gehen. Der Vorhof der Heiden war ein florierender Handelsplatz. Alle geschäftlichen Aktionen, die mit dem Tempel zusammenhingen, fanden dort statt. Der Hohe Priester vermietete Flächen für die Tierhändler und Geldwechsler. Es war ein einträgliches Geschäft.

Als Jesus vormittags den Tempelbezirk betrat, waren eine Menge

Menschen vor Ort. An Dutzenden Pferchen wurden Opfertiere und Passahlämmer verkauft und gekauft. Lautstark wurde um den Preis gefeilscht. In den Dörfern waren die Tiere billiger.

Die Geldwechslern tauschten ausländische Münzen gegen die Tempelwährung ein, und sie wurden reich dabei. Es war nicht erlaubt, mit fremden Währungen – auf denen möglicherweise ein Kopf abgebildet war – Opfertiere zu kaufen und Spenden für den Tempel zu geben.

Zum Passahfest strömten Hunderttausende von Menschen nach Jerusalem. Die kauften ihre Passahlämmer vor Ort. Der jüdische Historiker Flavius Josephus berichtet, dass in einer Passahwoche 255.000 Lämmer im Vorhof der Heiden den Besitzer wechselten.

Und das an dem Ort, der dafür gedacht war, dass Gott suchende Menschen aus den Völkern Gelegenheit haben sollten, Gott zu begegnen.

Es ist schon interessant, wie Jesus auf dieses Treiben reagiert. Er schmeißt Tische um. Münzen rollen davon und landen im Dreck. Jesus jagt die Tierverkäufer davon. Die Händler schreien, das Vieh blökt noch lauter, ein großer Tumult entsteht.

Kannst du dir vorstellen, wie Priester panisch zu Jesus gelaufen kommen: „*Was ist hier los? Was machst du da? Was fällt dir ein? Bist du verrückt geworden?*“ Und wie reagiert Jesus darauf? Er zitiert den Propheten Jesaja:

... mein Haus soll für alle Völker ein Ort des Gebets sein.

Jesaja 56,7; Hoffnung für alle, 2015

Das heißt doch, Heiden sind im Tempel willkommen – jedenfalls von Gott her.

Damals meinte man, dass Gottes Gesalbter den Tempel *von* den Heiden reinigt. Jesus erscheint und reinigt den Tempel *für* die Heiden.

Was Jesus da getan hat, ist geradezu staatsgefährdend. Jesus stellt das ganze elitäre System infrage und macht deutlich, dass die Nichtjuden, die Ungläubigen, die dreckigen Heiden unmittelbar mit Gott in Beziehung treten können. Das war schon ein Schock, denn die Leute

kannten ja die Geschichte der Stiftshütte und des Tempels.

Die Geschichte vom Tempel beginnt schon weit zurück im Garten Eden. Dieser erste Garten war ein Heiligtum, denn es war ein Ort, an dem Gott gegenwärtig, anwesend war. Es war ein Paradies, weil Tod, Verunstaltung, Unvollkommenheit und Böses in Gottes Gegenwart nicht bestehen kann. Wo Gott ist, da ist das, was die Juden mit »Shalom« bezeichnen: Gedeihen, Erfüllung, Freude und Glückseligkeit in absoluter Vollkommenheit.

Die ersten Menschen haben sich entschieden, nicht auf das absolute Vertrauen in Gott zu bauen. Sie suchten als Grundlage für Sinn und Erfüllung ihres Lebens andere Dinge, die sie neben oder über Gott stellten. Dabei ging etwas kaputt und das Paradies verloren.

Als Adam und Eva aus dem Heiligtum vertrieben wurden, schauten sie zurück und sahen die »Flamme des zuckenden Schwertes«. Damit war ihnen die Rückkehr unmöglich gemacht. Niemand konnte sich jemals an dem zuckenden Schwert vorbeimogeln, zurück in Gottes Gegenwart.

Sich von Gott abzuwenden, hat fürchterliche Folgen. Sein Leben auf andere Dinge zu bauen – auf Macht, Ansehen, gesellschaftliche Stellung, Anerkennung, Familie, Rasse, Nationalität usw. – führt zu Konflikten, zu Kriegen, Gewalt, Armut, Krankheit und Tod. Menschen, die sich von Gott gelöst haben, treten einander mit Füßen und trampeln zerstörerisch auf der Erde herum.

Und wir müssen uns bewusst sein: Es reicht nicht, nur zu sagen:
„Entschuldigung! Kann ich jetzt bitte zurück in Gottes Gegenwart?“

Stell dir vor, dir wäre großes Unrecht zugefügt worden. Der Täter, oder auch sogar der Richter sagen: *„Ist doch nicht so schlimm. Können wir das nicht einfach alles unter den Teppich kehren?“*

Würdest du das einfach so mit freundlichem Lächeln hinnehmen?

Eher nicht, und deine Weigerung hätte wahrscheinlich nichts mit Bitterkeit oder Rachedgedanken zu tun.

Wenn dir großes Unrecht zugefügt worden ist, dann reicht es nicht, zu sagen: *„Entschuldigung! Können wir nicht so tun, als ob nichts passiert wäre?“*

Da muss etwas gut gemacht werden, da muss jemand bezahlen, damit

alles wieder in Ordnung kommt.

Das Schwert mit den zuckenden Flammen ist das Schwert der unwandelbaren Gerechtigkeit. In Gottes Urteil und Handeln gibt es keine Fehler. Keiner kommt an dem Schwert vorbei zurück in Gottes Gegenwart. Es sei denn, man stellt sich dem Schwert und bezahlt für all das Verkehrte, das man getan hat. Aber wer würde das Schwert überleben? Keiner! Und wenn keiner das Schwert überlebt, wer kommt dann je in Gottes Gegenwart zurück?

Um das Problem abzumildern, hat Gott eine provisorische Lösung eingerichtet – zuerst mit der Stiftshütte und dann mit dem Tempel. Das Zentrum dieser Zwischenlösung war das sogenannte »Allerheiligste«. Das war ein kleiner Raum, abgeschottet durch einen dicken Vorhang, damit der sündige Mensch nicht mit der Herrlichkeit eines heiligen Gottes in Berührung kam.

Nur einmal im Jahr, am großen Versöhnungstag, nach einer umfassenden Reinigungsprozedur, durfte der Hohepriester für einen kurzen Augenblick in das Allerheiligste gehen. Und das überlebte er auch nur, wenn er Blut eines Opfertieres dabei hatte.

Wozu war das gut? Dem Volk Israel sollte bewusst gemacht werden, dass der Weg zurück in Gottes Gegenwart über das Schwert führt. Aber die blutigen Tieropfer waren nur ein ungenügendes und schwaches Sinnbild für die wahre Versöhnung, die erfolgen sollte. Die Stiftshütte, der Tempel, das ganze Opfersystem waren ein zeitlich begrenzter Notbehelf für das Problem mit dem Schwert.

Diesen Zugang zu ihrem Gott betrachteten die Israeliten als ihr Privileg, das sie über die Nationen erhob. Deshalb waren die Leute so tief beeindruckt, verwunderten sich, gerieten außer sich, staunten, als Jesus Jesaja zitierte, und damit darauf hinwies, dass auch die Heiden, die Nichtjuden Zugang zu Gott haben.

Der Prophet Habakuk verkündete Gottes Absicht:

**Denn die Erde wird vom Erkennen der Herrlichkeit
Jahwes erfüllt sein, so, wie das Wasser das Meer
erfüllt.**

Habakuk 2,14; Neue evangelistische Übersetzung, 2024

Mit anderen Worten: Die ganze Erde wird wieder zu einem

Allerheiligsten. Die ganze Erde wird wieder mit Gottes Herrlichkeit und Gegenwart gefüllt. Und Leute aus allen Völkern und Nationen, aus allen Rassen und Klassen, aus allen Hautfarben und sozialen Schichten werden in Gottes Gegenwart willkommen sein. Herrliche Aussichten!

Aber die Frage bleibt trotzdem: Wie kommen sie alle an dem flammenden Schwert vorbei?

Die Antwort findet man schon seit 2700 Jahren im Buch Jesaja. Aber offensichtlich haben sie viele Leser einfach übersehen. Von Gottes Gesalbtem wird gesagt:

Durch Haft und Gericht wurde er dahingerafft, doch wen kümmerte sein Geschick? Er wurde vom Land der Lebenden abgeschnitten und wegen der Vergehen meines Volkes zu Tode getroffen.

Jesaja 53,8; Einheitsübersetzung, 2016

Johannes bekommt in einer Vision Gottes Thron zu sehen. Das ist das Zentrum der absoluten Macht im Universum. Warum sieht Johannes an Gottes Thron ein Lamm, wie geschlachtet? Weil der Tod von Jesus – Gottes Lamm – der größte Sieg und Triumph in der Geschichte des ganzen Universums war.

Als Jesus sich unter das flammende Schwert beugte, da zerstörte es sein Leben, aber auch das Schwert ging dabei zu Bruch. Jesus Tod war der Tod des Todes. Jesus ging unter das Schwert für dich und für mich.

In dem Augenblick, als Jesus starb, zerriss der Vorhang, der das Allerheiligste vor den Blicken der Leute schützte, von oben nach unten. Das Zentrum des Tempels, des jüdischen Gottesdienstes war damit nicht nur entweiht, es war überflüssig geworden. Denn jetzt haben wir alle ungehinderten Zugang in Gottes Gegenwart. Das flammende Schwert hat sein Opfer gefordert. Der trennende Vorhang war zerrissen und der Weg zurück in den Garten war für immer wieder freigemacht.

Die Leute wurden aufgeschreckt, als Jesus in seinem heiligen Eifer die Tische mit dem Geld umkippte und die Tierhändler aus dem Tempelbereich verjagte. Aber was sie wirklich schockte, war, dass er den Weg in Gottes Gegenwart für jeden Menschen öffnete. Jesus zerstörte den Traum von Israels Einmaligkeit.

Wer aufmerksam den Bericht von Markus mitgelesen hat, weiß, dass Jesus zweimal im Tempel war. Er hat ihn nach seiner Ankunft in Jerusalem kurz aufgesucht und ist dann mit seinen Jüngern zum Übernachten nach Betanien gegangen, in ein Dorf, 2,7 Kilometer von der Stadt entfernt. Am nächsten Tag ging er wieder nach Jerusalem in den Tempel, wo sich dann das ereignete, worüber ich bis jetzt gesprochen habe.

Markus berichtet noch von einem anderen Ereignis, das sich auf dem morgendlichen Weg nach Jerusalem zugetragen hat:

Als sie am nächsten Tag Betanien verließen, hatte er Hunger. Da sah er von Weitem einen Feigenbaum mit Blättern und ging hin, um nach Früchten zu suchen. Aber er fand nichts als Blätter; denn es war nicht die Zeit der Feigenernte. Da sagte er zu ihm: In Ewigkeit soll niemand mehr eine Frucht von dir essen. Und seine Jünger hörten es.
Markus 11,12-14; Einheitsübersetzung, 2016

In manchen Bibeln steht über diesen Versen „Verfluchung des Feigenbaumes“. Ich muss schon sagen, auf das erste Lesen hin, macht Jesus hier keine gute Figur. Ohne Frühstück aus dem Haus zu gehen und dann einen Baum mit einem Fluch belegen, weil er keine Früchte trägt und das dazu noch außerhalb der Erntezeit? Lässt Jesus da seinen Frust raus, weil der Magen knurrt? Das scheint doch unbeherrscht, launisch und jähzornig zu sein.

Aber wir wollen es näher betrachten. Denn dies war kein Wutanfall und auch kein mieser Temperamentsausbruch.

Die Feigenbäume in Palästina tragen bis zu dreimal im Jahr Frucht. Wenn im Frühjahr die Blätter zu sprießen beginnen, wachsen an den Zweigen die Frühfeigen, die von vielen als Delikatesse bezeichnet werden. Sie waren beliebt bei den Wanderern, die sie als Wegzehrung auf ihren Reisen benutzten. Später kamen dann die Sommerfeigen und danach die Spätfeigen.

Wenn man nun auf einen Feigenbaum stößt, der schon Blätter hatte, aber keine Frühfeigen da waren, dann wusste man, dass mit diesem Baum etwas nicht stimmte. Auf den ersten Blick sah es so aus, als wenn

alles in Ordnung wäre, weil er Blätter hatte. Aber wenn die Frühfeigen nicht da waren, dann war der Baum krank oder sogar schon am Absterben.

Ich hoffe, du hast mitbekommen, dass Jesus diesen Baum nicht verflucht hat. Er sagt nur, dass von diesem Baum keine Feigen mehr geerntet werden.

Jesus benutzt diese Situation für einen persönlichen, leicht zu behaltenden Anschauungsunterricht. Daraus wird ein Gleichnis gegen hohle Religiosität, mit einem Feigenbaum als praktische, optische Hilfe.

Der Feigenbaum ist ein Bild für Israel. Wir können das aber auf alle übertragen, die behaupten, Gottes Volk zu sein, die nach außen hin toll fromm aussehen, aber nicht die Frucht der Gnade tragen.

Jesus war auf dem Weg zu einem Ort, der voller geschäftiger Religiosität oder religiöser Geschäftigkeit war. So etwas kann auch heute in vielen Kirchen und Gemeinden der Fall sein: Aufgaben, Vorbereitungen, Sitzungen, Lärm und Leute, die kommen und gehen. Immer ist viel zu erledigen und zu organisieren.

In dem emsigen Treiben im Vorhof des Tempels fand sich nichts Geistiges. In jenem Teil von »Gottes Haus« war kein Platz und keine Ruhe, um sich auf Gott zu konzentrieren und Gemeinschaft mit ihm zu haben. Nicht Dazugehörende waren zudem unerwünscht.

Religiöse Menschen können den Anschein von Glauben und Hingabe an Gott erwecken, aber das Herz ist nicht verändert. Man kann sich in fromm scheinende Aktivitäten stürzen, ohne dass Gottes Liebe in eine durstende Welt fließt.

Später am Tag wird Jesus den Tempelvorhof von all der fruchtlosen Betriebsamkeit reinigen. Er nahm den privaten Anschauungsunterricht mit dem Feigenbaum und verwandelte ihn ein notwendiges öffentliches Spektakel.

Jesus macht klar, dass fromme Geschäftigkeit kein Ersatz für das Vertrauen in Gott ist. Gottes Ziel ist die Frucht des Geistes, ein Neuwerden, das nur geschieht, wenn wir uns total von Jesus abhängig machen. Unser Leben soll die Offenbarung sein, dass wir freigekaufte Sklaven sind – aus der Gottesferne in sein wunderbares Licht gebracht. Dein Leben darf sichtbar machen, dass du in einem Prozess des

Überwindens und Verändertwerdens steckst. Hast du die innere Stärke, durch seine Verzögerungen hindurch auf das Handeln von Jesus zu warten? Gelingt es dir mehr und mehr, die Kosten der Vergebung auf dich zu nehmen?

Vielleicht bist du früher – ohne Jesus – ängstlich oder unzufrieden oder selbstherrlich durchs Leben gegangen. Merken die Leute, die dich am besten kennen, oder die dir am nächsten sind, dass dein Wesen eine radikale Erneuerung erfährt? Oder stehst du nur in vollem Laub, mit frommen, religiösen oder auch nicht so frommen Aktivismus, aber die köstlichen Frühfeigen sucht man vergeblich?

Ich hatte am Anfang schon mal erwähnt, dass sich bei Jesus durchaus widersprüchliche Charakterzüge vereinen. Diese ziemlich unterschiedlichen Züge finden sich normalerweise niemals in ein und derselben Person. Aber sie werden auch in dir und mir zum Vorschein kommen, wenn wir Jesus, der ja in uns lebt, das Recht einräumen, seinen Willen in uns und durch uns und als uns zu verwirklichen.

Wir werden nicht nur etwas nettere Menschen oder etwas ordentlichere Menschen oder Menschen mit etwas besseren Moralvorstellungen. Das Leben und der Charakter von Jesus werden in uns und durch uns reproduziert. Das ist das Wesen des Königs, der auf einem Esel in Jerusalem hinein tritt, und der dann in den Tempel stürmt, Chaos anrichtet und so dreist ist, zu sagen: „*Das ist mein Haus!*“

Wir werden komplettere Menschen. Die Personen, die wir nach Gottes Schöpfungsplan sein sollen.

Jesus, der solche scheinbar gegensätzlichen Charakterzüge in einem ganzheitlichen und ausgewogenen Ganzen vereint, erwartet eine radikale Antwort von einem jedem von uns.

Der Mann, der die Tore zu Gottes Reich für jeden weit aufreißt, warnt dann die frömmsten Anwärter davor, dass ohne Frucht des Geistes ihr Platz im Reich in Gefahr ist. Er macht ein für allemal Schluss mit unserer Hoffnung auf die eigenen Möglichkeiten.

Dieser Mann, der auf seinem Weg, ein krankes Mädchen zu heilen, von einer Berührung aus der Menge heraus geschwächt werden kann, ist der Mann, bei dem du es nicht wagen solltest, deine Augen von ihm abzuwenden. Und wir sind noch nicht einmal Zeugen der Tiefe seiner Zurückhaltung oder der Höhe seiner Macht geworden.

Er ist beides – die Ruhe und der Sturm; das Opfer und der Schmied des flammenden Schwerts. Wir müssen auf der Grundlage von beidem eine Entscheidung treffen: Nehmen wir ihn an oder lehnen wir ihn ab. Entweder musst du ihn töten oder ihn als deinen Herrscher krönen. Nur eines ist unmöglich, zu sagen: *„Was ist er doch für ein interessanter Kerl.“*

Die Priester und Gesetzeslehrer, die am Ende dieses Zwischenfalls im Tempel einen Plan schmiedeten, um Jesus zu töten, mögen sich in Jesus total geirrt haben, aber ihre Reaktion macht vollkommen Sinn.

Was machst du mit diesem Jesus? Bitte versuche nicht, Jesus irgendwo in den Randbereich deines Lebens abzuschieben. Dort kann und wird er nicht bleiben.

Er ist entweder das Zentrum deiner Gottesbeziehung oder er lässt dich dein religiöses Ding alleine machen, aber das wird ein fruchtloses Leben.

Darum lass ihn in der Mitte sein, gib dich ihm hin – gründe dein ganzes Leben auf ihn – und lass es zu, dass seine Kraft sein Wesen in dir zur Vollendung bringt, und dein Leben die köstliche Frucht des Geistes trägt.